

ferner häufig Bücher nur mit der Bedingung bestellt werden, daß sie zu einem bestimmten Termin da sind, oder daß die Concurrrenz — besonders bei Schulbüchern — es nöthig macht, direct zu bestellen und directe Zusendung zu verlangen. In solchen Fällen ist ja selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden, und es wird jeder Verleger in seinem und seines Geschäftsfreundes Interesse gern solchen gerechten Wünschen entsprechen. Zu unserem Bedauern müssen wir aber constatiren, daß viele Sortimentere durch das billige Porto verleitet übertriebene Forderungen an die Verleger und Commissionäre stellen, und während sie ihr Publicum verwöhnen, diesen eine Menge Arbeit zumuthen, welche sicher nicht beschränkt werden könnte. In der That sind manche Handlungen von einer wahren Epidemie ergriffen, direct zu bestellen und directe Zusendung zu verlangen. So treffen hier von einzelnen täglich eine Anzahl derartiger Zettel ein und zwar von solchen, deren Absatz gar nicht groß ist und die auch factisch nicht durch die Concurrrenz dazu genöthigt werden. Daß hier ein übertriebener Eifer vorliegt, ist unzweifelhaft. Leider haben auch manche Handlungen es sich angewöhnt, diese Formulare wie die gewöhnlichen Zettel zu benutzen; ein großer Fehler, weil dadurch das Ansehen der Bücher-Bestellzettel, die doch für den directen Verkehr bestimmt sind, unbedingt leiden muß. Andere Handlungen lassen dieselben in den Briefen mit hierher gehen und geben sich nicht einmal die Mühe, sie zu empfehlen, sondern lassen sie durch die Bestellanstalt expediren, verlangen jedoch directe Zusendung mit Postpaket oder unter Kreuzband. War nun so viel Zeit, daß circa 2 Tage von der Ankunft hier bis zur Expedition vergehen konnten, so wird in den meisten Fällen das Buch auch noch rechtzeitig eintreffen, wenn es dem Silballe oder Postpaket beigelegt wird. Noch ein Uebelstand ist der, daß viele Sortimentere sich nicht einmal die Mühe nehmen, in Schulz' Adreßbuch nachzusehen, ob der verlangte Artikel wohl in Leipzig ausgeliefert wird oder nicht, und Bestellungen hierher schicken, von denen hier kein Lager ist, während andere sie an den auswärtigen Verleger richten, der seine Artikel hier ausliefern läßt und nun den Zettel erst hierher dirigirt, wodurch nur Unannehmlichkeit und Aufenthalt herbeigeführt wird. Es haben sich deshalb auch einige Firmen, wie Hertz in Berlin und Müller in Bremen, gegen solche Sendungen verwahrt und an ihre Leipziger Commissionäre verwiesen. Und so geht denn die größte Anzahl von Bücher-Bestellzetteln an diese und ist eine neue Arbeit zu den vielen anderen, die alle auf der Schulter des Leipziger Commissionärs lasten. In der That war zumal vor Weihnachten die diesem dadurch entstandene Plage eine große, und hätte er allen Anforderungen genau entsprechen wollen, so wäre in den größeren Geschäften hier ein eigener Expedient und Austräger nöthig gewesen und den ganzen Tag hätte ein Mann auf dem Weg zwischen Geschäft und Post, resp. dem Geschäft des expedirenden Commissionärs und dem des Bestellers sein müssen. Dies war natürlich nicht möglich, doch ist gewiß alles gethan worden, um nach Kräften den gestellten Wünschen zu genügen. Auch jetzt noch gehen täglich viele solche Bestellzettel ein, wenn auch nicht mehr in der Zahl wie vor Weihnachten. Aber eine Frage ist dabei aufzuwerfen, nämlich: wer entschädigt den Commissionär für den Zeitaufwand, der bei diesen außergewöhnlichen Expeditionen seinem Personal entsteht, wer für die übrigen damit verknüpften baaren Auslagen an Papier und wenn man will, auch Klebstoff? In seinem Verhältniß zu den Committenten ist dieser Fall wegen seiner Neuheit nicht vorgeesehen, es wird aber dafür bald angemessene Extraberechnung eintreten müssen.

Den meisten auswärtigen Sortimentern scheint es unbekannt zu sein, daß kein hiesiger Commissionär an solche Handlungen direct mit Post expedirt, welche hier vertreten sind, und daß sie in den meisten Fällen schneller zu dem Gewünschten gelangen, wenn sie ihre Bestellung an den eigenen Commissionär mit Angabe des Verlegers

richten. Dieser wird alsbald darnach schicken und sich das betreffende Buch entweder gleich oder doch in einigen Stunden ausliefern und zur Post geben lassen, während der Commissionär des Verlegers weder an der sofortigen Expedition noch an der sofortigen Absendung solches Interesse haben und dies nur mit erster Gelegenheit besorgen wird.

Zum Schluß sei noch auf eines aufmerksam gemacht. Seit dem Bestehen der Bücher-Bestellzettel ist nämlich die Anzahl der hier eingehenden Baarfacturen bedeutend gestiegen, und die bloße Vorsicht gebietet den Commissionären, die Einlösung derselben in vielen Fällen zu beanstanden, um so mehr, als es bei einer großen Anzahl Sortimentere zur Regel geworden ist, daß sich auf ihrem Conto das Plus in der Rubrik „Soll“ befindet. Wird nun bei dem Besteller angefragt, so wird ja meist Auftrag zur Einlösung der Factur gegeben werden, aber bisweilen geschieht das doch auch nicht und dann hat der Verleger außer seiner Arbeit auch noch pecuniäre Nachtheile. Dieser Fall wird in Zukunft viel öfter als früher eintreten, wie auch schon die Erfahrung in kurzer Zeit gezeigt hat.

Wenn in Vorstehendem besonders die mit den Bücher-Bestellzetteln verbundenen Schattenseiten im geschäftlichen Verkehr hervorgehoben worden sind, so war der Zweck der, zur Beseitigung dieser Nachtheile mitzuwirken und zu einem weiseren Gebrauch der neuen Institution zu mahnen. Geschieht das, so wird sie nicht bloß dem Sortimentere wesentliche Vortheile bringen, sondern auch dem Verleger und Commissionär das Bewußtsein, durch seine Thätigkeit seinem Geschäftsfreunde und der großen Sache des Buchhandels überhaupt genützt zu haben.

Holländische Unverschämtheiten.

Das „Socios habere malorum“ ist zwar ein leidiger Trost aber doch häufig Veranlassung sich auszusprechen, und die Mittheilung ist dann immerhin eine Art schmerzstillender Balsam. So sehe ich mich denn auch veranlaßt, nachdem ich den von Ihnen abgedruckten Artikel von G. Büchmann aus dem Mag. für d. Lit. d. Ausl. gelesen, die darin erhobene Anklage zu verstärken, indem ich im Interesse eines meiner Autoren Protest erhebe gegen die, wie es fast scheint, in Holland systematisch betriebene literarische Feibuterei, der deutsche Schriftsteller zum Opfer fallen. Nicht, daß ich gegen ehrliche und offenkundige Uebersetzungen etwas einzuwenden hätte — ich bekenne mich principiell zu den Gegnern internationaler Verträge zum Schutze des Uebersetzungsrechtes — wohl aber scheint es mir im Interesse des literarischen Anstandes und der guten Sitte geboten, dem nächtlichen Einbrecher, der mit seiner gestohlenen Waare auf offenem Markte prahlend einherstolzirt, als das, was er ist, zu kennzeichnen und zu brandmarken. So stelle ich denn hiermit dem Herrn Frijlink, dem G. Büchmann die fremden Federn ausgerupft, als ein würdiges Gegenstück einen, wie ich höre, literarisch viel beschäftigten Herrn E. van Bloten zur Seite, der u. a. auch eine „Aesthetika of leer van den kunstmaak“ bei A. ter Gunne in Deventer 1871 in zweiter Auflage erscheinen ließ.

In der Vorrede zu dieser „Aesthetika“ sagt der Verfasser: „Daarin is het eerste, algemeene gedeelte... geheel omgewerkt, waarbij ik mij voor een deel naar Lemcke's volksmatige beschouwingen richtte“. Sieht man nun genauer zu, in welcher Weise sich der Verfasser nach Lemcke's volksmäßiger (populärer) Darstellung gerichtet hat, so findet man, daß er das Lemcke'sche Werk mit wenig Wiß und viel Behagen nicht etwa in einzelnen kleinen Absätzen, sondern gleich seitenweise ausgeschrieben hat. Dieses bequeme Verfahren, Bücher zu machen, würden wir dem Herausgeber nun nicht so sehr verübeln, wenn er es nicht offenbar darauf abgesehen hätte, das, was Lemcke geschrieben, als auf seinem eignen Miste gewachsen erscheinen zu lassen. Zu dem Ende hat der Plagiarius mit einer rühmenswerthen Gewissenhaftigkeit stets bei den Citaten